

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelm Leevend

Eine moralische Geschichte aus der würllichen Welt zur Beförderung der
Menschenkunde

Müller, Johann Gottwerth

Berlin, 1798

Neununddreißigster Brief. Adelaide Leevend an Margaretha Leevend.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8382

den Baron Basta noch nehme; aber freilich muß es einen abschrecken, wenn man so sieht, wie grausam die Männer denken! Du wirst stets willkommen seyn Deiner u. f. w.

Neununddreißigster Brief.

Adelaide Leevend an Margaretha Leevend.

Was Sie mir sagen! — Beste Tante, sind die Männer solche Ungeheuer? solche Scheusale? O wie gut ist es dann, daß ich nichts mit ihnen zu schaffen habe! — Nun Sie doch einmal von der Sache wissen, will ich Ihnen wohl mehr sagen. Da ist nun Ihr Ungetreuer; können Sie sich vorstellen was er jetzt thut? O, Sie rathen es nimmer! Er ist rasend verliebt in

mich. Aber sollte ich solch einen Bösewicht nehmen, der meine Tante so gröblich beleidigt? Und nun er sieht, daß ich nichts von ihm hören will, sucht er uns an einander zu heken. Der Tropf! Wie viel Glauben er sich wohl einbilden mag bei uns zu verdienen? — Doch überdem, er ist ganz nicht Ihre Gattung; er ist ein Freigeist, ein Remonstrant, oder so was, und seine Schwester geht nur in einem Japon; *) er schreibt wirklich wider Ihren Glauben; nehmen Sie ihn also um des Himmels willen nicht! Nein, dafür ist der Baron ein ganz anderer Mann, aber freilich sehr wetterwendisch. Ist das nicht ein Elend! Er nennt Sie ebenfalls la belle par derrière, und medisirt sehr über Ihre silbernen Frangen und weißen Agrémens. Er ist Ihrer nicht würdiger als der Maff. — Sehen Sie es immer noch ein wenig an; was hätten wir Mädchen für Eil? Wenn man verheirathet ist, Tante, dann hat die Herrlichkeit ein Ende! dann sind unsere frohen Tage vorbei! Und kriegt

*) Wir haben heutiges Tages in Deutschland keine Frauenzimmerkleidung mehr, die dem Japon entspräche. Vor diesem hatten wir Schleiter, oder Schumper.

man erst Kinder, dann ist's noch schlimmer! Was sticht der Baron auch elend gegen sie ab! Wissen Tante wohl, daß er nur falsche Zähne trägt, und sein Toupet nur über eine Beutelperücke gekämmt hat, um uns die Augen zu verblenden? Wissen Sie wohl, daß er noch zwei Mädchen in Chambres garnies unterhält? Sehen Sie, ich bin nur was ich bin, und bei weitem nicht so reich, auch lange nicht so hübsch als Tante: aber ich würde einen solchen abgebleichten, aufstafirten Petitmaitre nicht haben mögen, und hätte er sechs Baronien. Sie halten ja auch Kutsch und Pferde!

Meine Mutter befindet sich nicht allzuwohl. Sie weiß, denke ich, nichts von Ihrem betrübten Vorfalle, aber sie mag Tollern eben so wenig sehen als ich. Apropos, Tante, leihen Sie mir doch noch fünfzig Dukaten; ich spiele wieder so unglücklich, und ich kann meiner Familie doch die Schande nicht anthun, niedrig zu spielen; das würden Sie nicht gut heißen. Gleich nach dem Empfang werde ich Ihnen eine Verschreibung senden. Von Ihrer

Berschwiegenheit halte ich mich überzeugt, und
bin, u. s. w.

Vierzigster Brief.

Charlotte Roulin an Amélie Belcour.

Schon wieder ein Brief von mir! Wandert
Sie das nicht ein wenig, meine würdige Freun-
din? Aber ich bin so glücklich! Ich kann das
nicht so ganz in meinen eignen Busen verschlies-
sen; und habe ich eine Freundin außer Ih-
nen? — außer Ihnen, meine verehrungswürdig-
ste Belcour.

Jetzt weiß ich, was es heißt, die Freundin des al-
terbesten Jünglings zu seyn. Er liebt mich nicht; ich